

Nachhaltigkeit als Transformationsprojekt

Praktiken einer transkapitalistischen Gesellschaft

Moritz Boddenberg

Mit der Forderung nach intergenerationeller Gerechtigkeit insistiert der Begriff der Nachhaltigkeit auf Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft und Schutz der Bedürfnisse kommender Generationen. Die öffentliche Diskussion konzentriert sich dabei häufig auf die sozialen und politischen Bedingungen für eine nachhaltige Entwicklung und sieht Nachhaltigkeit als Lösung *ökologischer, ökonomischer und sozialer* Probleme. Blieb die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit hierbei lange Zeit unterbelichtet, stellt sich für eine kritisch-reflexive Perspektive der Soziologie die Frage, ob die Zielvorstellung einer nachhaltigen Gesellschaft mit der kapitalistischen Logik der Profitorientierung grundsätzlich vereinbar sein kann. Schließlich ist der Kapitalismus zum Zwecke seiner dynamischen Stabilisierung stets auf wirtschaftliches Wachstum angewiesen (vgl. Rosa 2014). Er folgt einer Steigerungslogik, die den zentralen Komponenten von Nachhaltigkeit – Sicherung der *Regenerativität* gesellschaftlicher Ressourcen und Wahrung der *Potentialität* künftiger Entwicklungschancen¹ – entgegensteht.

Während modernisierungszentrierte Positionen in dieser Diskussion einen *Green New Deal* fordern und Nachhaltigkeit

1 | Siehe den Beitrag von Sighard Neckel, Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit.

im Sinne einer ökologischen Modernisierung verfolgen (vgl. UNEP 2011; Smulders et al. 2014), bezweifeln wachstumskritische Perspektiven die Kompatibilität von Nachhaltigkeit und Kapitalismus als solche (vgl. z.B. Paech 2014; Fatheuer et al. 2015; Brandt 2015). In der Tat scheint angesichts der Vertiefung sozialer Ungleichheiten (vgl. Bude/Staab 2016), der immer weiter ausgreifenden Externalisierung kapitalistischer Wachstumsfolgen (vgl. Lessenich 2016) sowie der Natur- und Demokratieunverträglichkeit des Kapitalismus (vgl. Streeck 2014) eine nachhaltige Gesellschaft von der Realität weiter entfernt denn je. So führt die Diagnose einer Gesellschaft, die auf permanentes Wachstum angewiesen ist, zu der Einsicht, dass eine solche Sozialordnung »mit der Reproduktionsfähigkeit eines Planeten kollidiert, dessen soziale und ökologische Ressourcen endlich sind« (Dörre 2016: 88).

In wachstumskritischen Diskursen erhält Nachhaltigkeit daher eine gänzlich neue Bedeutung, die weit über den Gedanken ökologischer Modernisierung hinausgeht. Als normative Zielvorstellung entwickelt sie sich hier zum Leitbegriff eines *sozialen Transformationsprojekts*, das die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft zum Ziel hat und eine umfassende soziale Reorganisation anstrebt. Nachhaltigkeit wird zum Bezugspunkt einer *transkapitalistischen* Gesellschaftsform.

Mögliche Ausgestaltungen eines solchen Transkapitalismus zeigen sich heute bereits in unterschiedlichen Projekten und Kooperativen alternativer Ökonomie sowie in experimentellen Formen von Lebensführung. Der Transkapitalismus offenbart sich in sozialen Praktiken, die sich in ihrer Intention, Ausführung und Wirkung gezielt von der Steigerungslogik des Kapitalismus absetzen wollen. Inwiefern führen diese Praktiken aber tatsächlich zu einem Bruch mit der Logik der kapitalistischen Ökonomie? Und unter welchen Bedingungen eröffnen sie Freiräume für Lebensformen jenseits von Profitdenken und Wachstumszwang?

Transkapitalistische Praktiken reagieren auf eine gesellschaftliche Entwicklung, in der sich die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus verallgemeinert haben (I.). Auf diese Weise konstituiert sich das Denk- und Handlungsschema eines *ökonomischen Habitus*, der die Lebensführung der Akteure in spezifischer Weise

präformiert (II.). Dieser weist zugleich Veränderungspotentiale auf (III.), die in utopischen Gesellschaftsentwürfen münden (IV.). Angesprochen werden dabei unterschiedliche transkapitalistische Praktiken (V.), deren Analyse einen wichtigen Beitrag zur soziologischen Kapitalismusforschung leisten kann (VI.).

I. KAPITALISMUS ALS LEBENSFORM

Sei es Max Weber in seinen Schriften zu religiösen Wurzeln ökonomischer Entwicklungen, Georg Simmel mit der Analyse der Geldwirtschaft oder Karl Marx' Kritik der Entfremdung – bereits die Klassiker der Soziologie beschreiben den Kapitalismus als eine kulturell geprägte Macht, die sich auf die alltäglichen Lebenswelten der Menschen auswirkt. Insbesondere Weber analysierte die systematisierende Ordnungsfunktion des kapitalistischen Geistes und verband dies mit einer Kritik an der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Weber zufolge erweist sich die Wirkmächtigkeit des Kapitalismus dadurch, dass er den Menschen »die Normen seines wirtschaftlichen Handelns« (Weber 2010: 79) geradezu aufzwingt. Schon bei Weber findet sich somit die für viele moderne Gegenwartsdiagnosen zentrale These, dass der Kapitalismus zu einer eigenen Lebensform geworden ist (vgl. auch Neckel/Titton 2010).

Auch aktuelle Gesellschaftsdiagnosen gehen heute vielfach davon aus, dass ökonomische Prinzipien auf allen Ebenen der Gesellschaft an Dominanz gewinnen. Die Expansion von Marktprinzipien in bisher nicht marktförmig organisierte Bereiche wird vor allem unter dem Stichwort der »Ökonomisierung der Gesellschaft« (Schimank/Volkmann 2008) diskutiert. Auf der Ebene von Organisationen etwa sind Prozesse der Ökonomisierung beobachtbar, wenn Bildungseinrichtungen, Universitäten und Kulturinstitutionen, aber auch Krankenhäuser, Rundfunkanstalten und Non-Profit-Organisationen ihre operativen Entscheidungen im Rahmen des *New Public Managements* zunehmend an Kriterien der Zahlungsfähigkeit binden und sich somit ökonomischen Handlungsmustern unterwerfen (vgl. Kraemer 2017: 58). Mit

Bourdieu (1998: 112) kann dieses Eindringen der ökonomischen Logik in bislang marktferne gesellschaftliche Felder als »Intrusion« bezeichnet werden, während differenzierungstheoretische Ansätze gar von einer »feindlichen Übernahme« gesellschaftlicher Teilsysteme sprechen (vgl. Schimank/Volkmann 2008: 384).

Ökonomisierung nimmt zugleich maßgeblichen Einfluss auf die Subjektivität gesellschaftlicher Akteure, verändert der Kapitalismus doch zunehmend deren Denken, Fühlen und Handeln. In der Wettbewerbsgesellschaft müssen sich Akteure vermehrt performativen Positionskämpfen stellen und sich dabei an ökonomische Effizienzkriterien anpassen (vgl. Neckel/Wagner 2013). Die Subjekte werden am Leitbild des »unternehmerischen Selbst« (Bröckling 2007) gemessen und dazu angehalten, ihre Lebensführung entlang des Prinzips der Selbstoptimierung auszurichten.² Auf diese Weise führt der moderne Kapitalismus zur Herausbildung individueller Verhaltensmuster, die zunehmend von einer allgegenwärtigen Konkurrenz um ökonomische Chancen geprägt sind.

II. ÖKONOMISCHER HABITUS

Aus welchen Ursprüngen heraus sich der Prozess der Ökonomisierung der Gesellschaft und ihrer Lebensformen entwickelte, hat Pierre Bourdieu in seinen ethnologischen Studien näher beschrieben. Demnach entsteht eine Denkweise, die alle Handlungen unter das Prinzip einer kalkulierenden Vernunft stellt, im Übergang von der vorkapitalistischen zur kapitalistischen Gesellschaft:

»Die alten Werte von Ansehen und Ehre werden vom unpersönlichen und abstrakten Geldwert abgelöst. Der Wettbewerb und die Anpassung an die moderne Wirtschaftswelt erfordern neue psychologische Strukturen (Arbeit, Geld, Spartätigkeit, Kredit usw.), deren Fehlen immense Anpassungsschwierigkeiten bringt.« (Bourdieu 2010: 89)

2 | Siehe den Beitrag von Sarah Miriam Pritz.

Die zentrale Beobachtung Bourdieus ist, dass die Transformationen ökonomischer Praktiken zugleich Veränderungen des gesamten Lebensstils bewirken. Die ökonomischen Verhaltensweisen habitualisieren sich und werden in alltägliche Praktiken überführt. In der soziologischen Diskussion wird in diesem Zusammenhang bisweilen kritisiert, dass in Bourdieus Arbeiten eine theoretische Reflexion darüber fehle, ob sich ein Habitus auch wandeln kann (vgl. etwa Reckwitz 2000: 344). Ein näherer Blick in Bourdieus Schriften zeigt jedoch, dass er den Habitus keineswegs als deterministisch und unumkehrbar konzipiert. So beschreibt Bourdieu mit dem »Hysteresis-Effekt« nicht nur die Trägheit des Habitus, sondern verweist auch auf die Möglichkeiten einer Habitustransformation. Die identische Reproduktion eines Habitus wird von Bourdieu nur als »Sonderfall des Möglichen« (Bourdieu 2014: 17) bezeichnet, da sich der Habitus in der Regel in einem »unaufhörlichen Wandel« befindet – »sei es, dass er sich verstärkt [...], sei es, dass er sich grundlegend verändert« (Bourdieu 1989: 406f.).

III. KRISE UND REFLEXIVITÄT

Die Quellen einer Habitustransformation lassen sich in Bourdieus Arbeiten mit Hilfe der Begriffe *Krise* und *Reflexivität* näher identifizieren. Als Krise bezeichnet Bourdieu die rasche Deplatzierung von Akteuren im sozialen Raum, in deren Folge die inkorporierten und routinisierten Verhaltensdispositionen dysfunktional werden. Die fehlende Passung von Habitus und Situation führt dann dazu, dass die Subjekte mit ihren bisherigen Handlungsorientierungen nicht weiterkommen. Und je mehr sich die Subjekte anstrengen, ihre gewohnte Verhaltensroutinen beizubehalten, »umso gründlicher wird ihr Misslingen« (Bourdieu: 2001: 206f.).

Die eindringlichste Darstellung derartiger Krisenerfahrungen findet sich in Bourdieus Studie *Das Elend der Welt* (Bourdieu et al. 1997), in der er die Leidtragenden des Neoliberalismus selbst zu Wort kommen lässt, um die strukturelle Bedingtheit

ihrer bedrängenden Lage herauszuarbeiten (vgl. auch Schimank 2010). Doch sind diese Schilderungen zugleich ein Zeugnis dafür, wie soziale Krisen durch *Reflexion* und *Infragestellung* auch zu Veränderungen des Habitus führen können. So treten die Interviewpartner hier vor allem als Personen in Erscheinung, »die ihren Alltag analysieren, als wären sie Soziologinnen« (Sonderegger 2010: 35). Der Habitus der Subjekte wird in den Beschreibungen ihrer persönlichen Lage reflexiv, also »durch Bewusstwerdung und Sozioanalyse unter Kontrolle gebracht« (Bourdieu 1989: 407). Diese Reflexion bietet die Grundlage, eingeübte Verhaltensweisen zu verändern. So kann ein Akteur »in neuen sozialen Situationen neue Mittel zur Wahrnehmung alter Funktionen erfinden« (Bourdieu 2014: 102) und der Habitus sich durch kreative Lernprozesse sukzessive transformieren.

Zentral für die Entwicklung von Veränderungspotentialen ist demnach nicht nur die Wahrnehmung von Leid, sondern auch die Möglichkeit, die eigene Situation zu *reflektieren*, und scheinbar ist es nun gerade der moderne Kapitalismus, der diese reflexiven Subjekte hervorzubringen vermag. Denn er erfordert keine passiven Zuschauer mehr, wie sie etwa noch Herbert Marcuse (1971) in *Der eindimensionale Mensch* beschrieben hat. Als Akteure, die sich veränderlichen Wettbewerbsbedingungen durch Selbstmanagement stetig anpassen müssen, werden die Einzelnen vielmehr zu »reflexiven Mitspielern« (Neckel 2005; 2008) der modernen Ökonomie. Gerade die Modernisierung des Kapitalismus kann als Nährboden für Veränderungen des Habitus dienen.

Prozesse der Ökonomisierung stehen dazu nicht im Widerspruch. Sie nehmen zwar auf der institutionellen Ebene eine Art Zwangscharakter an; auf der Ebene sozialer Praktiken bedeutet dies jedoch nicht, dass sie auch von allen Subjekten tatsächlich affiniert werden. Dies zeigt sich etwa dann, wenn Personen in verschiedenen gesellschaftlichen Feldern mit alternativen Praktiken experimentieren. Im Kunstsektor finden sich beispielsweise trotz eines zunehmenden Ökonomisierungsdrucks weiterhin »unkommerzielle Zonen« (Henning 2017) im Arbeitsalltag von Künstlerinnen, in denen ästhetische und kommerzielle Ziele nach wie vor klare Grenzen aufweisen. Die Ökonomisierungsprozesse der

kapitalistischen Lebensform haben zwar in vielfacher Hinsicht zu einer Veränderung sozialer Verhaltensweisen geführt und soziale Praktiken unter die Regie des Marktes gestellt. Dabei wurde jedoch zugleich eine Gegenbewegung geschaffen, die »Inseln nicht-kapitalistischen Geistes« (Münnich/Sachweh 2017: 18) entwirft und damit Grundlagen für eine transkapitalistische Gesellschaft legt.

IV. VON DER DYSTOPIE ZUR UTOPIE

Transkapitalistische Praktiken stehen in einem engen Zusammenhang mit einer Gesellschaftsordnung, die zunehmend als *dystopisch* beschrieben werden kann. Die Wettbewerbsgesellschaft führt in vielen Bereichen zu sozialem Leiden, das sich etwa in der steigenden Zahl an Burnout Diagnosen manifestiert (vgl. Neckel/Wagner 2014). Zugleich vertieft der Neoliberalismus die soziale Ungleichheit, was sich in einer »Refeudalisierung des modernen Kapitalismus« (Neckel 2016) ausdrückt und das Szenario einer »Abstiegsgesellschaft« (Nachtwey 2016) wahrscheinlicher werden lässt. Doch kann eine solche dystopische Gegenwartswahrnehmung auch zu utopischen Zukunftsvorstellungen führen?

Diagnostizierte Jürgen Habermas (1985) vor drei Jahrzehnten noch eine »Erschöpfung utopischer Energien«, werden heute wieder verstärkt alternative Praktiken, Lebensweisen und Organisationsformen erprobt, die sich zu konkreten gesellschaftlichen Utopien verdichten. In der aktuellen Diskussion lassen sich dabei vier gesellschaftstheoretische Entwürfe voneinander unterscheiden: der *Postkapitalismus*, die *Postwachstumsgesellschaft*, der *Konivialismus* sowie die Transformationsstrategie der *Realen Utopien*.

(i) Der Begriff des *Postkapitalismus* stammt vom britischen Publizisten Paul Mason (2016). Mason begründet die von ihm prognostizierte Entwicklung mit dem Aufstieg der digitalen Produktionsform, die sich von der kapitalistischen Marktlogik emanzipiere. Ähnlich wie Jeremy Rifkin (2014) in *Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft* argumentiert Mason, dass die Etablierung einer kostenneutralen und nicht gewinnorientierten Form der

Informationstechnologie die produktive Funktionalität des Kapitalismus schrittweise untergrabe. Am Beispiel der freien Enzyklopädie Wikipedia versucht Mason deutlich zu machen, wie Wissen zu einem für jeden zugänglichen Gut werde, wodurch neue Formen des Gemeineigentums entstünden. Demnach wachse der Non-Profit-Sektor, wenn Güter und Dienstleistungen an Bedeutung gewinnen, »die dem Diktat des Marktes und der Managementhierarchie nicht mehr gehorchen« (Mason 2016: 16). Das Charakteristische der neuen Ökonomie besteht nach Mason darin, dass sich durch Digitalisierung die Zahl notwendiger Arbeitskräfte verringere, was zur Senkung der Preise von Produkten führe sowie alte Besitzverhältnisse aufweiche.

(2) Einen Schwerpunkt auf Veränderungen der gesellschaftlichen Institutionen setzen die Vertreter der *Postwachstumsökonomie* (vgl. Latouche 2015; Paech 2014; Muraca 2014). Maßgeblich initiiert von Serge Latouche, richtet sich die Degrowth-Bewegung gegen eine Gesellschaft, »deren einziger Zweck das Wachstum um des Wachstums willen ist« (Latouche 2015: 19). Das Konzept steht für eine Neujustierung gesellschaftlicher Werte, erteilt dem Altruismus Vorrang vor dem Egoismus, fordert Kooperation statt zügelloser Konkurrenz und Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung. Als maßgebliche Schritte auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft sieht Latouche insbesondere die Reduktion des Konsums sowie eine Relokalisierung von Produktionsprozessen (ebd.: 58f.). Die Postwachstumsgesellschaft zielt darauf ab, mittels politisch gesteuerter Prozesse eine sozial-ökologisch nachhaltige, solidarische und gerechte Produktions- und Lebensweise durchzusetzen (vgl. Brandt 2016: 13).

(3) Den Aspekt einer *Lebensführung* jenseits des Kapitalismus stellen die Vertreter des *Konvivialismus* in den Mittelpunkt. Das von zahlreichen Wissenschaftlerinnen und Intellektuellen unterschriebene *Konvivialistische Manifest* (Les Convivialistes 2014) greift die Diskussionen der Degrowth-Bewegung auf, beschreibt eine neue »Kunst des Zusammenlebens« und fordert eine Gesellschaft, »in der Individuen, Gruppen und Gemeinwesen auf neue Art und Weise miteinander verbunden sind, einander in ihrer Unterschiedlichkeit achten und dabei zum Wohle aller kooperieren«

(Adloff/Heins 2015: 11). Neben der Wachstums- und Ökonomiekritik ist das anti-utilitaristische Denken der zentrale Ausgangspunkt dieser Position (Adloff 2014: 13). Als Basis einer konvivialen sozialen Ordnung gilt der freie unentgeltliche Austausch unter den Menschen, der sich der »Ökonomisierung des Lebens« entgegenstellt (ebd.: 26).

(4) Obwohl der gesellschaftspolitische Entwurf des konvivialistischen Zusammenlebens recht unbestimmt bleibt (vgl. für diese Kritik Lessenich 2015), kann er als eine Aufforderung verstanden werden, sich auf die Suche nach alternativen Lebensweisen zu begeben, die sich mit Eric Olin Wright (2017) als *Reale Utopien* bezeichnen lassen. Wrights Überlegungen basieren auf der Annahme, dass politische Reformen aufgrund der vielen nicht-intendierten Folgen wirkungslos bleiben müssen und daher keine emanzipatorischen Alternativen zum Kapitalismus darstellen. Die Möglichkeiten den Kapitalismus zu verändern, sieht er hingegen im Konzept der Realen Utopien: »Reale Utopien sind Institutionen, Verhältnisse und Praktiken, die in der Welt wie sie gegenwärtig beschaffen ist, entwickelt werden können, die dabei aber die Welt, wie sie sein könnte, vorwegnehmen und dazu beitragen, dass wir uns in diese Richtung voran bewegen.« (Ebd.: 11)

Die Umsetzung dieser Alternativen analysiert Wright unter den Gesichtspunkten der *Wünschbarkeit*, der *Gangbarkeit* und der *Erreichbarkeit*. Wright setzt dabei auf eine Transformationsstrategie, die mit der bestehenden Ordnung bricht, neue Freiräume schafft und dabei Staat und Zivilgesellschaft mit einschließt. Transformative Gesellschaften stellen für ihn Hybride dar, in deren Nischen und Grenzbereichen neue Formen der sozialen Ermächtigung (*empowerment*) entstehen. Die reale Umsetzung emanzipatorischer Alternativen in bestehenden gesellschaftlichen Räumen soll Druck auf Politik und Staat ausüben, diese Räume auszuweiten. Damit werden Möglichkeiten zur Überwindung des Kapitalismus geschaffen.

Konzentrieren sich die unterschiedlichen Ansätze einerseits auf die funktionalen Bedingungen und andererseits auf die moralischen Prinzipien einer transkapitalistischen Gesellschaftsformation, so verbinden sie auf der Ebene der institutionellen

Umsetzung große Hoffnung mit der Organisationsform der Genossenschaft. Masons Postkapitalismus setzt etwa auf eine genossenschaftlich organisierte Weiterentwicklung von Open-Source Produkten, während sozialreformerisch orientierte Genossenschaften aus einer wachstumskritischen Perspektive mitunter als »Akteure auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft« (vgl. Elsen 2014) bezeichnet werden. In der Tat sind Genossenschaften, da sie sich auf die Prinzipien von Solidarität, Demokratie und Identität konzentrieren, idealtypisch als Teil einer solidarischen Ökonomie zu verstehen, die jenseits der Logik von Markt und Staat agiert (vgl. Giegold/Embshoff 2008: 12). Die »Genossenschaftlichkeit« der Organisationen bestimmt sich jedoch nicht allein in der Wahl der Rechtsform, sondern findet ihren Ausdruck auch in konkreten *Praktiken* (vgl. Klemisch/Boddenberg 2012). Die transformationssoziologische Perspektive sollte sich daher nicht nur auf die Analyse von Organisationsformen konzentrieren, sondern vor allem auch soziale Praktiken untersuchen, die sich als transkapitalistisch bezeichnen lassen.

V. PRAKTIKEN EINER TRANSKAPITALISTISCHEN GESELLSCHAFT

Eine solche Untersuchung versteht den Kapitalismus als eine durch Praktiken konstituierte »alltäglich erzeugte soziale Ordnung« (Brandes/Zierenberg 2017: 5). Praktiken sind körperliche und mentale *Verhaltensroutinen* gesellschaftlicher Akteure, die von *inkorporiertem Wissen* abhängig sind, von einem *praktischen Verstehen* zusammengehalten werden und auf *sozialen Übereinkünften* basieren (Reckwitz 2002; 2003). Ein praxeologisches Verständnis des Kapitalismus eröffnet zwei zentrale Forschungsperspektiven:

Indem sie erstens Habitualisierung untersucht, kann die Analyse der kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft die Verfestigung sozialer Praktiken erfassen. Zweitens eröffnet diese Perspektive aber auch die Möglichkeit, das Wandlungspotential sozialer Praktiken zu vermessen und damit gesellschaftliche Prozesse in den

Blick zu nehmen, in denen Akteure Handlungsroutinen in Frage stellen und mit neuen Lebensformen experimentieren. Einen theoretischen Referenzpunkt hierfür bietet John Deweys Konzept eines »demokratischen Experimentalismus«, mit dem sich gesellschaftliche Machtverhältnisse reflektieren und Alternativen zur kapitalistischen Lebensführung entwickeln lassen (vgl. dazu Brunkhorst 2015). Demokratische Gesellschaften sind keine abgeschlossenen Gebilde; in ihnen können Räume für experimentelles und kreatives Handeln entstehen.

Die gesellschaftstheoretischen Entwürfe eines Transkapitalismus zielen zwar in erster Linie darauf ab, strukturelle und institutionelle Veränderungspotentiale aufzuzeigen, doch es werden in ihnen auch konkrete transkapitalistische Praktiken angeprochen. Masons Konzept des Postkapitalismus betont etwa die Diffusionsfähigkeit des *unentgeltlichen reziproken Tausches*, der häufig auch im zivilgesellschaftlichen Engagement zum Tragen kommt (vgl. Adloff 2005) und aktuell unter dem Stichwort der *Sharing Economy* diskutiert wird (vgl. z.B. Wever 2016). In der von Mason beschriebenen digitalisierten Ökonomie sind Produkte, Dienstleistungen und Wissensinhalte als Formen digitaler *Commons* jedem frei zugänglich und dadurch dem kapitalistischen Markt entzogen. Mason scheint an dieser Stelle jedoch die von Luc Boltanski und Ève Chiapello (2003) beschriebene Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus zu unterschätzen, wird die Entwicklung von Open-Source-Produkten doch nicht selten von großen Unternehmen vorangetrieben, und zwar unter den Bedingungen gewöhnlicher Lohnarbeit. Die vermeintlich postkapitalistische Logik der digitalisierten Welt erinnert angesichts der oligarchischen Marktposition von *Google* oder *Apple* doch mehr an feudale Strukturen als an eine solidarische Ökonomie (vgl. Neckel 2016: 160).

In der Postwachstumsdebatte liegt der Schwerpunkt hingegen auf der Forderung nach *Praktiken des Verzichts*. Diese werden unter dem Stichwort der *reduktiven Moderne* (Sommer/Welzer 2014) diskutiert und richten sich gegen die expansive Dynamik der Güterproduktion. Eine Abkehr vom Wachstumzwang wird in dieser Debatte mit der Stärkung von Praktiken der Reparatur

und der Wiederverwertung verbunden, die sich an die Debatte um die Konsum- und Wegwerfgesellschaft anschließt (vgl. Baier et al. 2016).

Im Mittelpunkt der Forderung nach einer konvivialen Lebensführung steht die *Praktik der Solidarität*. Ihrem Grundverständnis nach sieht sie die Identität des Individuums »als durch die Gemeinschaft bedingt« und verpflichtet daher jedes Gesellschaftsmitglied dazu, die Gesellschaft »sogar auf Kosten des individuellen Eigeninteresses mitzutragen und zu fördern« (Khushf 1998: 126). Als Praxis findet Solidarität sich häufig in genossenschaftlichen Organisationsformen. So drückt sich solidarisches Handeln unter Genossenschaftsmitgliedern etwa durch gemeinsame Nutzung von Autos, Büromaterialien und Maschinen, aber auch durch Praktiken der sozialen Unterstützung in Form von Nachbarschaftshilfe, Wohnungstausch, der Vermittlung von Arbeitsplätzen und einer spezifisch solidarischen Genossenschaftskultur aus (vgl. Schröder 2014: 78f.).

Nichtkapitalistische Praktiken können auch innerhalb einer kapitalistischen Ordnungslogik entstehen. So geht eine praxeologische Perspektive davon aus, »dass nicht alles, was sich in kapitalistischen Ordnungen abspielt, kapitalistisch ist« (Brandes/Zierenberg 2017: 4). Insbesondere im Rahmen der Forschungen zur Postwachstumsgesellschaft werden heute bereits eine Reihe von Projekten und Kooperativen untersucht, in denen transkapitalistische Praktiken erkennbar sind. Meist werden dabei in Fallstudien Akteursgruppen und deren Motive analysiert, um die Potentiale für gesellschaftliche Veränderungen zu bestimmen. In den Blick geraten dabei beispielsweise Foodsharing-Projekte (vgl. z.B. Wahlen 2017), Kooperativen der Solidarischen Landwirtschaft (vgl. Boddenberg et al. 2017), Sozialgenossenschaften (vgl. Thürling 2017) oder Organisationen, die solidarische Formen des Tauschens oder ethische Geldanlagen erproben (vgl. dazu Herzog et al. 2015).

Eine Vielzahl von ihnen bewegt sich im ökonomischen Feld, zielen sie doch darauf ab, die Entwicklung, Verteilung und Nutzung materieller oder immaterieller Güter transkapitalistisch zu organisieren. Die Praktiken in diesem Feld können auf drei Ebenen kategorisiert werden: Auf der ersten *Ebene der Produktion*

sind es u.a. Praktiken der *Wiederverwertung*, der *Selbstversorgung* sowie der *Relokalisierung*, wie sie etwa in Projekten der Solidarischen Landwirtschaft umgesetzt werden (vgl. dazu Boddenberg et al. 2017). Im Mittelpunkt der zweiten *Ebene der Distribution* stehen hingegen Praktiken des *nicht-kommerziellen Teilens* und *Tauschens*. Diese lassen sich in digitalen oder nicht digitalen Tauschringen beobachten, in denen Güter wie Bücher, Werkzeuge, Kleidung oder Haushaltsgegenstände getauscht oder verliehen werden. Auf der dritten *Ebene der Konsumtion* sind in erster Linie Praktiken der *Suffizienz* und der *Reduktion* auszumachen, die auf eine Veränderung der Konsumgewohnheiten der Subjekte abziehen. Ein Beispiel für die Umsetzung transkapitalistischer Konsumpraktiken findet sich etwa im Lebensstil des *Minimalismus*, der den Verzicht und die Askese in den Mittelpunkt stellt (vgl. auch Hälterlein 2010). Einige Projekte verbinden auch Produktion und Konsumtion. Bei diesem sogenannten *Prosuming* werden die Beziehungen von Produzenten und Konsumenten demokratisiert und festgeschriebene Rollenverteilungen aufgelöst (vgl. Boddenberg et al. 2017). Die Praktik des Prosuming, die auf den amerikanischen Zukunftsforscher Alwin W. Toffler (1980) zurückgeht, kann aktuell u.a. in neu gegründeten Energiegenossenschaften beobachtet werden (vgl. dazu Klemisch/Boddenberg 2016).

Für die Entwicklung einer transformativen Perspektive auf Nachhaltigkeit ergibt sich die Frage, in welcher Form heute bereits transkapitalistische Praktiken existieren, und wie diese genauer systematisiert und eingeordnet werden können. Daher bedarf es zunächst einer *Typologie transkapitalistischer Praktiken*, die deren Merkmale und Charakteristika skizziert. Daran anschließend sollte gefragt werden, inwiefern die zu beobachtenden Praktiken *Reale Utopien* heute schon verwirklichen können. Welche Handlungs- und Umsetzungsprobleme stellen sich für transformative Akteure und wie wird diesen begegnet? An welche Grenzen stoßen die transkapitalistischen Praktiken bei ihrer Verbreitung und wie gehen die Akteure mit Rückschlägen und nichtintendierten Folgen um? Schließlich: Welche Brüche mit dem ökonomischen Habitus haben sie zur Folge und welche Freiheitsräume eröffnen sich für neue Handlungs- und Denkschemata? Antworten auf

diese Fragen werden nur in der soziologischen Beobachtung einer konkreten Lebenspraxis zu finden sein. Es bedarf also qualitativer Forschung in Organisationen, Projekten, Vereinen, Ge- nossenschaften und anderen gesellschaftlichen Gruppen, die mit transkapitalistischen Praktiken heute bereits experimentieren.

VI. KAPITALISMUS UND TRANSKAPITALISMUS

In der Soziologie war die Untersuchung der modernen Gesellschaft stets mit der Analyse ihrer ökonomischen Verfasstheit ver- bunden, kamen Kapitalismus und Soziologie doch »gewissermaßen als Zwillinge zur Welt« (Brandes/Zierenberg 2017: 11). Der Weber'schen Einsicht vom Kapitalismus als der »schicksalvollsten Macht unsres modernen Lebens« (Weber 1986: 4) folgend, entwickelte sich das soziologische Denken entlang der sozialen Probleme, die in der Entwicklung des Kapitalismus zu Tage traten. Die Beobachtung von Nachhaltigkeit als einem gesellschaftlichen Transformationsprojekt bietet nun die Möglichkeit, Gesellschaftsanalyse auch jenseits des Kapitalismus zu verorten³. Dabei geht es zunächst um Fragen der Diffusionsfähigkeit alternativer Praktiken und mögliche transkapitalistische Spielräume für ein demokratischeres, egalitäreres und ökologischeres Gemeinwe- sen. Konkret stellt sich die Frage, welche Chancen Nachhaltig- keit als Transformationsprojekt haben kann, wenn die Kritik an der kapitalistischen Wachstums- und Steigerungslogik zugleich durch Prozesse der *Subjektivierung*⁴ und der *Finanzialisierung* von Nachhaltigkeit⁵ unterlaufen bzw. in die Gesellschaftskonzeption eines grünen Kapitalismus integriert wird.

Richtet sich die Untersuchung transkapitalistischer Prak- tiken auf eine Gesellschaft jenseits des Kapitalismus, so leistet sie doch zugleich einen Beitrag zu einem besseren Verständnis

3 | Siehe den Beitrag von Sighard Neckel, Die Gesellschaft der Nachhaltigkeit.

4 | Siehe den Beitrag von Sarah Miriam Pritz.

5 | Siehe den Beitrag von Natalia Besedovsky.

gegenwärtiger Prozesse der Ökonomisierung. Auf der Ebene sozi-aler Praktiken sind die Auswirkungen der Ökonomisierung bisher noch wenig erforscht, unter anderem weil zum Kapitalismus derzeit ein echter Gegenbegriff fehlt (vgl. Brandes/Zierenberg 2017: 18). Die einst mit dem Sozialismus verbundenen Hoffnungen haben sich historisch zerschlagen, und den Sozialwissenschaften ist es bisher kaum gelungen, über die Kritik am Kapitalismus hinaus mögliche Alternativen zu formulieren. Dies liegt auch daran, dass die Grenzen zwischen dem, was als *kapitalistisch* und was als *nichtkapitalistisch* gilt, nicht eindeutig sind. Für eine fundierte soziologische Kritik der kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft bedarf es jedoch einer klareren Vorstellung davon, welche Praktiken vergleichsweise schutzlos der Ökonomisierung ausgesetzt sind und welche außerhalb einer kapitalistischen Logik stehen.

LITERATUR

- Adloff, Frank (2005): Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis, Frankfurt/New York: Campus.
- Adloff, Frank (2014): »Es gibt schon ein richtiges Leben im falschen«. Konvivialismus – zum Hintergrund einer Debatte, in: Les Convivialistes: Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens, Bielefeld: transcript, 7-32.
- Adloff, Frank/Heins, Volker M. (2015): Einleitung. Was könnte Konvivialismus sein?, in: Frank Adloff und Volker M. Heins (Hg.), Das konvivialistische Manifest. Eine Debatte, Bielefeld: transcript, 9-20.
- Baier, Andreas/Hansing, Tom/Müller, Christa/Werner, Karin (Hg.) (2016): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis, Bielefeld: transcript. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839433775>
- Boddenberg, Moritz/Gunkel, Lenard/Schmitz, Sarah/Vaessen, Sarah/Blättel-Mink, Birgit (2017): Jenseits des Marktes – Neue Praktiken der Versorgung in Zeiten der Krise. Das Beispiel Solidarische Landwirtschaft, in: Patrick Sachweh und Sascha Münnich (Hg.), Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster,

- Legitimation und Kritik in der Marktgesellschaft, Wiesbaden: Springer VS, 245-274. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-12916-3_10
- Boltanski, Luc/Chiapello, Ève (2003): Der neue Geist der Kapitalismus, Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (1989): Antworten auf einige Einwände, in: Klaus Eder (Hg.): Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 395-410.
- Bourdieu, Pierre et al. (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (1998): Gegenfeuer Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberalen Inversion, Konstanz: UVK.
- Bourdieu, Pierre (2001): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2010): Algerische Skizzen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2014) [1993]: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brandes, Sören/Zierenberg, Malte (2017): Doing Capitalism. Praxeologische Perspektiven, in: Mittelweg 36, Jg. 26, Nr. 1, 3-24.
- Brandt, Ulrich (2015): BRAVE Green World. The Green Economy Myths, Hamburg: Luxemburg Argumente.
- Brandt, Ulrich (2016): Jenseits des Kapitalismus konkret? Debatten um Degrowth und Post-Extraktivismus, in: Aaron Tauss (Hg.), Sozial-ökologische Transformationen. Das Ende des Kapitalismus denken, Hamburg: VSA, 9-31.
- Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brunkhorst, Hauke (2015): Demokratischer Experimentalismus. Politik in der komplexen Gesellschaft, Berlin: Suhrkamp.
- Bude, Heinz/Staab, Philipp (Hg.) (2016): Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen, Frankfurt/New York: Campus.

- Dörre, Klaus (2016): Grenzen der Landnahme. Der Kapitalismus stirbt nicht von allein, doch wir können ihn überwinden, in: Aaron Tauss (Hg.), Sozial-ökologische Transformationen. Das Ende des Kapitalismus denken, Hamburg: VSA, 52-109.
- Elsen, Susanne (2014): Genossenschaften als transformative Kräfte auf dem Weg in die Postwachstumsgesellschaft, in: Carolin Schröder und Heike Walk (Hg.), Genossenschaften und Klimaschutz. Akteure für eine zukunftsfähige Stadt, Wiesbaden: Springer VS, 31-48. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-03632-4_2
- Fatheuer, Thomas/Fuhr, Lili/Unmüßig, Barbara (2015): Kritik der grünen Ökonomie, München: Oekom.
- Giegold, Sven/Embshoff, Dagmar (2008): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus, in: Sven Giegold und Dagmar Embshoff (Hg.), Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus, Hamburg: VSA, 11-24.
- Habermas, Jürgen (1985): Die neue Unübersichtlichkeit. Die Krise des Wohlfahrtstaates und die Erschöpfung utopischer Energien, in: Merkur, Jg. 39, Nr. 431, 1-14.
- Hälterlein, Jens (2010): Der Geist der Askese und die konsumistische Ethik, in: Karina Becker, Lars Gertenbach, Henning Laux und Tilman Reitz (Hg.), Grenzverschiebungen des Kapitalismus, Umkämpfte Räume und Orte des Widerstandes, Frankfurt/New York: Campus, 318-338.
- Henning, Christoph (2017): Unkommerzielle Zonen. Zur Empirie widerständiger Praktiken im Künstler-Alltag angesichts der Vermarktlichung von Kunst, in: Patrick Sachweh und Sascha Münnich (Hg.), Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgemeinschaft, Wiesbaden: Springer VS, 221-243. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12916-3>
- Herzog, Lisa/Hirschmann, Edgar/Lenz, Sarah (2015): »Ethische Banken« – Nische oder Avantgarde?, in: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung, Jg. 12, Nr. 1, 85-94.
- Khushf, Georges (1998): Solidarität als moralischer und als politischer Begriff. Jenseits der Sackgasse von Liberalismus und

- Kommunitarismus, in: Kurt Bayertz (Hg.), Begriff und Problem der Solidarität, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 111-145.
- Klemisch, Herbert/Boddenberg, Moritz (2012): Zur Lage der Genossenschaften – tatsächliche Renaissance oder Wunschdenken, in: WSI-Mitteilungen, Jg. 65, Nr. 8, 570-580.
- Klemisch, Herbert/Boddenberg, Moritz (2016): Genossenschaftliche Prosumermodelle, in: Christian Bala und Wolfgang Schuldzinski (Hg.), Prosuming und Sharing – neuer sozialer Konsum. Aspekte kollaborativer Formen von Konsumtion und Produktion, Düsseldorf: Verbraucherzentrale, 153-172.
- Kraemer, Klaus (2017): Gibt es eine soziologische Kapitalismusforschung? Zur Vergangenheit und Zukunft einer umstrittenen Kategorie, in: Patrick Sachweh und Sascha Münnich (Hg.), Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgemeinschaft, Wiesbaden: Springer VS, 47-80. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12916-3-3>
- Latouche, Serge (2015): Es reicht! Abrechnung mit dem Wachstumswahn, München: Oekom.
- Les Convivialistes (2014): Das convivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens, Bielefeld: transcript.
- Lessenich, Stephan (2015): Von der Strukturanalyse zur Morallehre – und zurück. Für eine neue Ökonomie des Zusammenlebens, in: Frank Adloff und Volker M. Heins (Hg.), Convivialismus. Eine Debatte, Bielefeld: transcript, 217-226.
- Lessenich, Stephan (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, Berlin: Hanser.
- Marcuse, Herbert (1971): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft, Neuwied: Luchterhand.
- Mason, Paul (2016): Postkapitalismus. Grundzüge einer kommenden Ökonomie, Berlin: Suhrkamp.
- Muraca, Barbara (2014): Gut Leben. Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums, Berlin: Wagenbach.
- Münnich, Sascha/Sachweh, Patrick (2017): Einleitung: Varianten des kapitalistischen Geistes im Wandel, in: Patrick Sachweh und Sascha Münnich (Hg.), Kapitalismus als Lebensform?

- Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgesellschaft, Wiesbaden: Springer VS, 3-26. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-12916-3>
- Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegs gesellschaft. Über das Auf begehr en in der regressiven Moderne, Berlin: Suhrkamp.
- Neckel, Sighard (2005): Die Verwilderung der Selbstbehauptung. Adornos Soziologie: Veralten der Theorie – Erneuerung der Zeitdiagnose, in: Axel Honneth (Hg.), Dialektik der Freiheit. Frankfurter Adorno-Konferenz 2003, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 188-204.
- Neckel, Sighard (2008): Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft, Frankfurt/New York: Campus.
- Neckel, Sighard (2016): Die Refeudalisierung des modernen Kapitalismus, in: Heinz Bude und Philipp Staab (Hg.), Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen, Frankfurt/New York: Campus, 157-173.
- Neckel, Sighard/Titton, Monica (2010): Kapitalistischer Realismus: Die künstlerische Gesellschaftskritik, in: Sighard Neckel (Hg.), Kapitalistischer Realismus. Von der Kunstaktion zur Gesellschaftskritik, Frankfurt a.M.: Campus, 11-32.
- Neckel, Sighard/Wagner, Greta (Hg.) (2013): Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbs gesellschaft, Berlin: Suhrkamp.
- Neckel, Sighard/Wagner, Greta (2014): Burnout. Soziales Leiden an Wachstum und Wettbewerb, in: WSI-Mitteilungen, Jg. 67, Nr. 7, 536-542.
- Paech, Niko (2014): Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, München: Oekom.
- Reckwitz, Andreas (2000): Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms, Weilerswist: Velbrück.
- Reckwitz, Andreas (2002): Toward a Theory of Social Practices. A Development in Culturalist Theorizing, in: European Journal of Social Theory, Jg. 5, Nr. 2, 243-263. DOI: <https://doi.org/10.1177/13684310222225432>

- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie der sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 32, Nr. 4, 282-301.
- Rifkin, Jeremy (2014): Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft: Das Internet der Dinge, kollaboratives Gemeingut und der Rückzug des Kapitalismus, Frankfurt/New York: Campus.
- Rosa, Hartmut (2014): Kapitalismus als Dynamisierungsspirale – Soziologie als Gesellschaftskritik, in: Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa (Hg.), *Soziologie-Kapitalismus-Kritik*. Eine Debatte, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 87-125.
- Schimank, Uwe (2010): Die »neoliberalen Heimsuchungen« des Wohlfahrtstaats – Pierre Bourdieus Analyse gesellschaftlicher Exklusionstendenzen, in: Uwe Schimank und Ute Volkmann (Hg.), *Soziologische Gegenwartsdiagnosen I. Eine Bestandsaufnahme*, Wiesbaden: Springer VS, 183-198.
- Schimank, Uwe/Volkmann, Ute (2008): Die Ökonomisierung der Gesellschaft, in: Andrea Maurer (Hg.), *Handbuch der Wirtschaftssoziologie*, Wiesbaden: VS Verlag, 382-393. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-90905-9_19
- Schröder, Carolin (2014): Neue Formen städtischer Solidarität: Das Beispiel Genossenschaften, in: Carolin Schröder und Heike Walk (Hg.), *Genossenschaften und Klimaschutz. Akteure für zukunftsfähige, solidarische Städte*, Wiesbaden: Springer VS, 73-92. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-03632-4_4
- Smulders, Sjak/Toman, Michael/Withagen, Cees (2014): Growth Theory and Green Growth, in: *Oxford Review of Economic Policy*, Jg. 30, Nr. 3, 423-446. DOI: <https://doi.org/10.1093/oxrep/gru027>
- Sommer, Bernd/Welzer, Harald (2014): Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne, München: Oekom.
- Sonderegger, Ruth (2010): Wie emanzipatorisch ist die Habitusforschung? Zu Ranciéres Kritik an Bourdieus Theorie des Habitus, in: LiThes. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie, Nr. 3, 18-36.
- Streeck, Wolfgang (2014): How will Capitalism end?, in: *New Left Review*, Nr. 87, 35-64.

- Thürling, Marleen (2017): Sozialgenossenschaftliche Unternehmen in Deutschland: Begriff, aktuelle Entwicklungen und Forschungsbedarf, in: Ludwig Theuvsen, René Andeßner, Markus Gmür und Dorothea Greiling (Hg.), Nonprofit-Organisationen und Nachhaltigkeit, Wiesbaden: Gabler, 459-468.
DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-18706-4_43
- Toffler, Alvin W. (1980) The Third Wave, New York: Marrow.
- UNEP (2011): Towards a Green Economy. Pathways to Sustainable Development and Poverty Eradication. Nairobi: United Nations Environmental Program.
- Wahlen, Stefan (2017): Foodsharing. Unscharfe Grenzen einer Lebensstilbewegung. In: Christian Bala und Wolfgang Schuldzinski (Hg.), Pack ein, schmeiß' weg. Wegwerfkultur und Wertschätzung von Konsumgütern, Düsseldorf: Verbraucherzentrale, 15-34.
- Weber, Max (1986) [1920]: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (2010) [1905]: Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, München: C.H. Beck.
- Wewer, Göttrik (2016): Privates Teilen als Geschäftsmodell? Politische, wirtschaftliche und soziale Probleme der Sharing Economy, in: Leviathan, Jg. 44, Nr. 1, 155-179. DOI: <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2016-1-155>
- Wright, Eric Olin (2017): Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus, Berlin: Suhrkamp.

